

# CARNIOLIA.

## ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

V. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 13.

Montag am 13. Juni

1842.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

### Sgublêna véra.

Nebêfhko sijejo ozhi,  
Ko fo sijale prejhne dni.

Rudêzhe liza sorno shê  
Zvetêjo, ko fo prêd zvetlê.

Se ufta smêjajo ko prêd,  
Sladkôit ni manjshi 's njih befêd.

Otânnil ni ga zhasa bég,  
Nizh mànj ni bël perf tvojih snég.

Shivôt je tak', roké, nogé  
So kakorshne poprêd fo blé.

Lepôta, ljubesnjivost vsâ  
Je kakorshna poprêd je blâ.

Al vérvat' v' tebe môzh mi ni,  
Kakor sim vérvat' prêjhne dni.

Le svéta, zhista gloria,  
Ki véra dá jo, je prehlâ.

En sam poglêd jo vsêl je prêzh,  
Nasâj ne bó je nikdar vézh.

Ak h' shivêla vekomêj,  
Kar si mi bla, ne bohn naprêj.

Serzé je moje bló oltâr,  
Prêd bogstvo ti, sdaj — lépa stvar.

### Die Tänzerin.

Novelle.

(Fortsetzung.)

II.

Der Schooner lag, wie ein Schwan, ruhig auf den glatten Wogen, Masten und alle Segelstangen waren mit kleinen buntfarbigen Ballons erleuchtet, die sich tausendfach im Wasser wiedermalten, und dem imposanten Nachstücke einen magischen Reiz verliehen.

Nach und nach durchschnitten einige Barken den Meeresspiegel, leuchtende phosphorescirende Feuerbälle, von jedem Rudererschlag erzeugt, tanzten um sie herum und ließen eine

### Der verlorne Glaube.

Noch strahlet fort der Augen Schein,  
Wie sonst er strahlte himmlisch rein.

Die Wangen blüht, wie sie geblüht,  
Schön wie die Morgenröthe glüht.

Der Mund, der lächelt lieblich fort,  
Noch ist aus ihm süß jedes Wort.

Die Zeit verdunkelte den Schnee  
Des Busens nicht, er glänzt wie eh'.

Schön ist geformt der Fuß, die Hand,  
Der Leib, wie sonst das Aug' ihn fand.

Noch blieb dir alle Lieblichkeit,  
Und jeder Reiz aus vor'ger Zeit.

Der Glaube nur ward mir geraubt,  
Mit dem ich einst an dich geglaubt:

Weg ist der heil'ge Storienschein,  
Den nur der Glaube gibt allein.

Ihn nahm hinweg ein einz'ger Blick,  
Ihn bringt nicht wieder kein Geschick.

Und lebten wir fort ewiglich,  
Nicht wirst du, was du warst für mich.

Die ich als Gottheit einst verehrt,  
Hat nur des schönen Weibes Werth.

Dr. Prechérn.

schimmernde Furche in den dunklen Fluthen für einige Minuten zurück.

Auf dem Verdecke des Schooners waren schon alle Anstalten zu dem Feste getroffen. Ein lustiger zeltartiger Salon erhob sich, mit den Flaggen aller Nationen geziert. Zwei \*\*\* Flaggen waren, um dem Nationalgefühl der Gäste eine Huldigung zu bringen, zwischen Citronenzweigen mit Geschmack aufgestellt, und über selben schwebte ein bronzenes Adler, in dessen Klauen vier Fackeln loderten, welche Licht nach allen Seiten ausströmten. Ein Tisch mit den feinsten Confecturen, kühlenden Getränken und Sorbetti in Ueberfluß war bereitet, an welchem Ahmet

in eigenthümlicher Kleidung stand, die Wünsche der Gäste an den Augen zu errathen. Ein prächtiger Teppich goss sich über das Deck aus, und Ottomanen zogen sich rings um das Zelt.

Capitän Arthur empfing die Gäste, und geleitete sie dann in den Salon, wo sein Freund Henry und dessen Gemahlin die Honneurs machten. Der Marquis della Stella fehlte noch. Endlich schwamm die Barke, die den letzten Gast brachte, heran.

Der Marquis della Stella schleppte sich mühsam über die etwas steife Schiffstreppe hinauf, seiner jungen Gemahlin vorangehend. Auf dem Plateau stand Capitän Arthur, in etwas phantastischer, seemännischer Kleidung, bereit, die letzten Gäste zu empfangen.

Den Marquis ergrieff, wenige Stufen mehr vom Ziele entfernt, ein so heftiger Anfall von Sicht, daß er ganz seine gefährliche Stellung vergaß, mit der rechten Hand nach dem schmerzenden Fuße fühlte, das Gleichgewicht verlor, zurückstürzte, und die Gefährtin seines Lebens auch mit sich in die Wellen zog.

Ehe noch die Leute im Boote, welche den Marquis und seine Gemahlin gebracht hatten, die Hand zur Hülfe bieten konnten, war Capitän Arthur mit einem Sprunge im Meere. Wenige Augenblicke darauf erfaßte seine kräftige Hand die schöne Perle, welche in das Reich der Glutten zurückkehren wollte, und hob sie, mit Hülfe der Matrosen, in das Boot. Der arme Marquis plätscherte indessen herum, da die in seinen Rockschößen zusammengepreßte Luft zwei kleine Luftballone bildete, und ihn so über der Fläche erhielt. „Per l' amore di Dio — ajutate mi!“ rief er mit kläglichem Stimm.

Während nun der Capitän auch den Gemahl in den Hafen der Sicherheit bugsierte (um einen seemännischen Ausdruck zu gebrauchen), fischten die Matrosen nach seiner Perrücke, welche wie ein Medusenhaupt herumschwamm.

„Das vermaledeite Meer sieht mich in meinem ganzen Leben nicht wieder“, sagte der noch vom Wasser triefende Marquis, als er von zwei Matrosen die verhängnißvolle Treppe hinaufgetragen wurde, um die Wiederholung eines solchen Unfalls zu verhüten.

Capitän Arthur eilte, die schöne Dame auf seinen Armen, mit Leichtigkeit die Treppe hinauf, sie neigte sich, erschöpft, wie sie war, über seine Schultern, und unwillkürlich, als ob sie den Anblick des Mannes scheute, schlang sie ihren Arm um seinen Hals, und schloß die schönen dunklen Augen. Capitän Arthur fühlte den warmen Hauch ihres Athems, und sein Auge sprühte für einen Moment Feuer, wie ein Blitz, der plötzlich die dunkle Nacht erhellet und dann wieder spurlos verschwindet.

Als der alte Marquis wieder festen Boden unter seinen Füßen fühlte, erwachten auch seine Lebensgeister. Er ergoß sich in Dankfügungen, und nannte Capitän Arthur seinen und seiner Gattin Lebensretter. „Der Marquis della Stella“, fügte er am Schluß hinzu, „ist zu sehr Cavalier, um nicht die erste Gelegenheit zu ergreifen, seine Dankbarkeit an den Tag zu legen.“ Die Marquise

dankte mit wenigen Worten, doch der Ausdruck in ihren Augen, und der sanfte, den Weg zum Herzen sich bahrende Ton ihrer Stimme, wogen alle die schönen Redensarten des Gemahls auf.

Capitän Arthur nöthigte das hohe Paar in seine Schlafcajüte, und sandte des Marquis Diener im Boote zurück, um auf den Flügeln der Eile mit andern Kleidern zurückzukehren.

Des Marquis Diener war mit anderer Kleidung zurückgekehrt, und bald darauf öffnete sich die Thüre der Nebencajüte, aus welcher, reizender und schöner als je, die Marquise heraustrat, welcher der Gemahl mit einem recht ärgerlichen Gesicht folgte.

„Antonio“, rief er, „ist mein Boot in Bereitschaft? wir müssen machen, daß wir nach Hause kommen“, sagte er dann, sich zu seiner Gemahlin wendend, „denn das kalte Bad könnte mir schaden.“

„Wie, Sie wollten uns des Vergnügens Ihrer Gegenwart berauben?“ erwiderte Lady Henry, welche eben herbeieilte; „das dürfen Sie nicht, Herr Marquis. Vielleicht hat gerade das kalte Douchebad Ihr Uebel verscheuert, viele berühmte Aerzte setzen ihre Sichtsranken stundenlang in kaltes Wasser und machen Wundercuren. Der Zufall hat sich nun den Doctorhut aufgesetzt, und Sie in das Karlsbad Neptuns gesandt. Ja, lieber Herr Marquis, Sie müssen bleiben.“

Das griesgrämige Gesicht des Marquis heiterte sich nach und nach auf, und nachdem er mit der rechten Hand prüfend über die schmerzhafteste Stelle fuhr, und keinen Schmerz spürte, sagte er: „Ich glaube beinahe, Sie haben Recht.“

„Sagte ich es nicht?“ unterbrach ihn Lady Henry mit ungewöhnlichem Eifer. „Nicht wahr, Sie bleiben, Herr Marquis?“ denn es that ihr weh, einen Hochadeligen aus ihrem Cirkel scheiden zu sehen.

„Einer so liebenswürdigen Dame kann man unmöglich Etwas abschlagen.“

Lady Henry machte eine stille Verbeugung und ver schwand, um das Zeichen zum Beginne der Quadrille zu geben, welche der Marquise vielfältige Gelegenheit gab, ihre eigenthümliche Grazie zu entfalten. Nach jeder Quadrille wurden Erfrischungen servirt, und Arthur benützte diese Intervallen, um sich gegen die Marquise aufmerksam zu zeigen, welche ungemein befangen schien, so oft Arthur sich ihr näherte.

Während einer längeren Pause, welche einer Contredance folgte, ertönte ein tenorartiger Rundgesang, von den Matrosen angestimmt, welcher von einigen, auf den höchsten Segelstangen stehend, als Echo wiederholt wurde. Der Gesang fand Beifall. Nach Beendigung des Chorus winkte Arthur dem Neger, und wandte sich dann mit der Frage an die Gesellschaft, ob sie seinem Neger die Darstellung einer mimischen Scene erlauben würden. Allen war dieser Antrag willkommen. Auf einen Wink Arthur's trat der Neger in die Mitte des Zeltes, verbeugte

sich dreimal gegen die versammelte Gesellschaft, und erhob dann langsam seine athletische Figur.

Achmet stellte den Kampf mit einem Feinde seines Stammes vor. Seine Gebärden nahmen nach und nach einen solchen Ausdruck von Wildheit an, daß die Damen kaum ihre Furcht bemeistern konnten. Als Achmet endlich das Scalpirmesser scheinbar aus dem Gürtel zog, die Siegestrophäen dem erschlagenen Feinde abschnitt, und ein wildes Siegesgeschrei ertönen ließ, sprang die Marquise auf, und nahm zu Arthur, ihrem Erretter aus den Fluten, Zuflucht. Sie erröthete aber über ihre Schwäche, und begab sich wieder auf die Ottomane. Achmet tanzte dann mit wunderbarer Gelehrigkeit den Siegestanz um die Leiche des erschlagenen Feindes, und seine Augen schienen ordentlich Feuer zu sprühen. Die Neuheit und Originalität des Tanzes errung ihm allgemeinen Beifall und den Zuruf vieler Bravos. Ein Souper beschloß das Fest.

Während die Gäste sich nun in ihren Booten entfernten, sandte ihnen Capitän Arthur eine zahllose Menge von Raketen und buntfarbigen Leuchtkugeln nach. Auf dem Vordermaste brannte, wie von Diamanten, ein Malteserkreuz, das weit durch die Nacht hinstrahlte, und sich tausendfältig in den dunklen Fluten wiedermalte. Capitän Arthur blickte noch lange sinnend den Booten nach, als selbe schon längst verschwunden waren.

### III.

In der Villa angelangt, begab sich der Marquis, von dem erlittenen Unfalle und der Schlaflosigkeit angegriffen, sogleich in sein Gemach, wo er, kaum entkleidet, sich in des Schlafes Arme warf, die ihn bald fest umschlangen.

Die Marquise ließ sich zuvor von ihrer Kammerzofe die reichen Locken für den kommenden Tag ordnen, und trat dann im leichten Nachtgewande, einer Nachtwandlerin nicht unähnlich, in der linken Hand einen alabasternen Leuchter haltend, und mit der rechten die Strahlen des Lichtes verdeckend, in's Schlafgemach. Sie löschte, da auf dem neben ihrem Bette stehenden Betschämäl ein Lämpchen brannte, ihre Leuchte aus, ließ sich auf ihre Knie nieder, und flüsterte ein Gebet, welches sie seit ihrer frühesten Kindheit vor dem Madonnenbilde, zu welchem auch ihre Mutter im Leiden Zuflucht nahm, täglich zu verrichten pflegte. Behutsam zog sie hierauf die seidnen Bettvorhänge zurück, um durch deren Rauschen nicht den schon schlummernden Gatten zu wecken, schlüpfte durch das schützende Mückennetz, und bald verbarg sie ihr Haupt in den schneeigen Kissen.

Kaum hatte sie die Augen geschlossen, als schon der neckende Traumgott mit seinem Gefolge sie umgaukelte.

Sie wählte noch immer den Chorus zu hören, in welchem das Lied des Capitäns verschmolz. Die Gäste bildeten einen elfenartigen Tanz um die Masten des erleuchteten Schiffes, des Capitäns glühende schwarze Augen waren ihr zugewandt, er verläßt den Kreis der Luftgestalten und schwebt auf sie zu, sie entflieht, er folgt — sie hört ihren Namen „Malvina, Malvina!“ Arthur erhascht ihre Hand, sie erstarrt, seine Lippen suchen die

ihrigen, sie will sich losreißen, umsonst, sie will um Hilfe rufen, sein brennend langer Kuß erstickt ihre Stimme. Sie entwindet sich endlich der Umarmung und erwacht. Malvina richtet sich im Bette auf, ihre Augen öffnen sich, sie blickt erschreckt um sich, und wähnt noch den Wiederhall ihres Hilferufes zu vernehmen.

„Welch' ein sonderbarer Traum!“ Sie sucht nach der sonst immer neben ihrem Bette stehenden Wassercaraffe, und findet sie nicht, die Kammerzofe hatte sie an jenem Abende aus Versehen auf ein Tischchen in der Nähe des Fensters gestellt. Malvina eilte hin, trank in langen Zügen, und sich zurückbeugend, schweiften ihre Blicke hinaus über's Meer. Sie öffnete leise das Fenster. Es war eine mondlose Nacht, nur das sinkende Siebengestirn zog eine silberne Furche über die See, welche sich in langen matten Wogen an den Füßen der Villa brach. Sie erblickte Arthur's Schiff, von dessen Masten nur noch einige Ballons schwach leuchteten, und in Gedanken versunken, wie sie war, zogen wachend wieder die Traumbilder vor ihrer Seele vorüber.

„Das Gleiche sucht und findet sich stäts im Leben“, sprach sie leise, immer noch das Schiff anblickend. „Hast du es gefunden?“ schien ihr eine Geisterstimme zuzuflüstern, und sie wollte ihren Gedanken gebieten, die Antwort nicht zu gebären.

Während sie, das Bild eines zerrütteten Gemüthes, sich von dem Anblick des Meeres nicht trennen konnte, loderte die Lampe, dem Erlöschen nahe, hoch auf, und warf einen grellen Schein gerade auf den Marquis, der von den Ereignissen des Festes zu träumen schien, die magern Arme in die Höhe hob, und „ajutate mi, per l'amore di Dio“ stöhnte.

Sein Mund verzerrte sich schmerzhaft, die todtbleichen Wangen, die hohlen starren Augen fielen ihr zum erstenmale mißfällig auf, und unwillkürlich trat Arthur's Gestalt wieder vor ihre Augen.

Er, noch in der Blüte des Lebens, mit ausdrucksvollen geistreichen Gesichtszügen, welche ein Anflug von Schwermuth nur noch anziehender machte, während der Marquis einem ausgetobten Vulcane glich, mit tiefgefurchten Gesichtszügen, aus denen die Lavaströme früherer heftiger Leidenschaften noch zu fließen schienen. Dieser Vergleich entschied ihr Geschick, ohne daß sie selbst es ahnte. — —

(Fortsetzung folgt.)

## Classische Aphorismen.

### I. Aus Seneca's Briefen.

(Siehe Nr. 5 dieses Blattes.)

21.

Nicht zum Himmel brauchst du die Hände zu erheben, noch den Tempeldiener anzuflehen, daß er dich zum Ohre des Götterbildes, als könntest du so mehr erhört werden, näher hinzutreten lasse: Gott ist dir nahe, er ist bei dir, ist in dir.

22.

Niemand ist ein guter Mensch ohne Gott.

Anders tritt ein Löwe mit goldenen Mähnen auf den Schauplatz, den man streicheln darf, und der, weil er müde ist, seine Zierrathen sich anlegen lassen muß, anders ein ungeschmückter von ungebrochenem Muth.

(Werden fortgesetzt.)

### Neues.

(Witterungsprophezeiung.) Am 20. und 25. Juni, dann am 6. Juli (so lesen wir in der „allgemeinen Theaterzeitung“) sehr kalt, und am 15. August des Nachts Reif. Also lauten die Witterungsvorhersagungen in dem hungertjährigen Kalender, welcher den Zeitraum von 1798 bis 1902 umfaßt. Nach diesem ist die Sonne der sogenannte Jahresregent, daher das Jahr 1842 mehr kalt als warm sein wird. Der Sommer bringt mitunter große Kälte, und im August Reif. Die Tage sind oft sehr heiß, die Nächte hingegen stets kühl. Im Allgemeinen zeigt sich ein schöner Sommer, der jedoch mit ungestümem Wetter endet. Der Herbst wird zwar trocken, aber schön sein. Der Winter fängt zeitlich mit mäßiger Kälte an, worauf Reif und Frost folgen. Der Februar beginnt mit lieblichem Wetter und endet mit großer Kälte, die bis in den März hinein anhält. Die Ernte an Sommer- und Winterfrüchten wird nicht so sehr ergiebig, als vorzüglich gut an Körnern sein, die Heufechung nicht im Ueberflusse, aber die Grummeternte desto reicher ausfallen. Das gegenwärtige Jahr soll sich zu einem Hauptweinjahre gestalten. Unter den Obstsorten gedeihen mehr Birnen als Äpfel, auch wird es viel Kirschen, Nüsse und Zwetschken geben. Endlich ereignen sich in diesem Jahre viele Ungewitter mit starkem Blitz und Donner, die, sehr oft mit Hagel verbunden, an den Früchten Schaden anrichten werden. —

(Ein Wiener Musik-Album) zum Besten der durch das große Brandunglück zu Hamburg Betroffenen, herausgegeben von der Redaction der „allgemeinen Wiener Musikzeitung“, ist zu erwarten. Die Zeit der Erscheinung und der Subscriptionpreis werden in Kurzem bekannt gemacht werden. —

(Zwei Gewehre.) Ein junger Mechaniker, Namens Griffiths, in Birmingham, sandte als Geschenk für den Prinzen von Wales ein Paar Diminutiv-Gewehre, vollkommen ausgearbeitet, welche nicht mehr als 1  $\frac{1}{2}$  Unze wiegen. —

(Einfluß farbiger Gläser auf die Pflanzen.) Ein gelehrter Gartenkünstler in Cornwallis will gefunden haben, daß blaues oder violettes Glas die Fortschritte der Vegetation auf eine außerordentliche Weise begünstige, daß rothes oder gelbes Glas sie aufhalte, weißes aber gar keinen Einfluß äußere. —

(Der Greenwich-Fahrmarkt) war dieses Jahr trotz den drohenden Incometax, schlechten Geschäften u. s. w. außerordentlich besucht. Die Themse war mit Dampfbooten aller Art und Größe bedeckt, man kann ohne Uebertreibung annehmen, daß eine halbe Million Menschen nach Greenwich fuhren; 100.000 gingen auf der Eisenbahn. In Greenwich herrschte ein reges Leben und Treiben. Der herrliche Park glich einem Meere von Köpfen. —

(Ueberraschung.) Als das Union Dampfboot seine Passagiere in Rouen an's Land setzte, blieb einer sitzend auf der Bank zurück, man glaubte er sei eingeschlafen und versuchte ihn zu wecken. Wie groß aber war die Ueberraschung, als man fand, daß er eine Leiche war, die noch fest die Pfeife in den Zähnen hielt. —

## Daguerreotypbilder aus Mottling.

Siehe Carniola!

Wern würde ich dir von dem Leben und Treiben unserer kleinen landesfürstlichen Stadt öfters Berichte erstatten, wenn ich nicht zu befürchten hätte, dir mit nicht weltberühmtem Neuigkeitsfrank zur Last zu fallen, oder dich und deine Anhänger zu langweilen. \*) Ich will diesmal dir, Holde, auch auf die Gefahr hin, entdeckt, veröffentlicht oder langweilig zu werden, berichten, was sich seit den ersten Tagen deines fünfjährigen Geburtsfestes hier zutragen. Mögen die Herren Kritiker, Satyrer oder wie das famöse Regenfontänenbüchlein immer heißen mag, ihre Neugierde verschleusen, und diesen Artikel ganz übergehen, damit ihnen der steuermüthliche Styl dieses Briefchens keinen Punct für ihre boshaften Ausfälle darbiete.

Vor Allem also muß ich dir, Holde, berichten, daß wir heuer ein passabel schlechtes Weinjahr haben werden, denn sich! diese Hypothese wird durch das im Monate April und Mai beinahe anhaltend schlechte, kühlere, regnerische Wetter zu Genüge begründet. Während im vorigen Jahre in den meisten hiesigen Weingebirgen die Trauben mit 20. — 31. Mai abblüheten, dürften solche dieses Jahr kaum vier Wochen später zur Blüte folgen, auch zur Reife gelangen. Obwohl die hiesigen Weine ihrer vorzüglichen Güte und Haltbarkeit wegen den Weinerzeugnissen der übrigen Weingegenden jedenfalls vorgezogen zu werden verdienen (besonders ist dies mit der voreinzehnjährigen Fehlung der Fall), so werden dennoch ob Mangel eines regelmäßigeren, von der zweckmäßigeren und gefahrloseren Ausführung der Commercialstrafe über den Ustobenberg bedingten, Verkehrs mit der Hauptstadt des Landes die Weinpreise noch immer sehr herabgedrückt, indem der Producent zur Ershwungung seiner currenten Steuerabfuhr und sonstigen Wirthschaftskosten gezwungen ist, seine Producte weit unter dem Werthe loszuschlagen. So wird gegenwärtig ein hiesiger Eimer Wein zu 20 niedöfl. Maß nach Abzug der Kosten kaum zu 1 fl. 40 kr. bis 2 fl. C. M. verwerthet, der jedoch das künftige Jahr das Doppelte abwerfen würde.

Die übrigen Feldfrüchte stehen, ungeachtet der ungünstigen Witterung, gut, und versprechen gute Ernte.

Nun komme ich, um das Thema zu wechseln, indem du, Holde, gleich den übrigen deines Geschlechtes auch eine Abwechslung lieben dürftest, auf einen interessanteren Artikel. Die vorige Woche ist nämlich ein Hund angeblich toll geworden und hat in seiner vermeintlichen Wuth einen Menschen gebissen. Die Wunde ist sofort mit Salzwasser ausgewaschen, und der arme Mann wird nun so lange beobachtet, bis sich etwa die Zeichen einer Wasserheue äußern sollten, auf welchen Fall derselbe sodann der weitern ärztlichen Behandlung unterzogen werden wird.

(Beschluß folgt.)

## Ständisches Theater in Laibach.

Wir lesen in der „allgemeinen Theaterzeitung“ vom 7. d. M. den Erfolg der bezüglich der Verforgung unserer nächsten Theateraison in Wien gepflogenen Verhandlungen in folgenden Worten:

„Die Herren G e b e l l, ehemaliger Director in Lemberg, und K o l l, Director des k. k. priv. Theaters in Wiener-Neustadt, haben die beiden ständischen Theater von Laibach und Klagenfurt auf mehrere Jahre übernommen. Individuen von anerkanntem Rufe können auf ein mehrjähriges Engagement rechnen. Derlei Mitglieder belieben sich in portofreien Briefen an die Unterzeichneten zu wenden.

G e b e l l und K o l l,

alte Wieden, Hauptstraße, Nr. 22.“

\*) Die Redaction dieses Blattes versichert wie der Holt, daß die Mittheilung von Notizen über Begebenheiten und Zustände in dem Lande, nach welchem das Blatt den Namen trägt, ihr jederzeit höchst willkommen sein wird, ja sie würde sich sehr glücklich schätzen, wenn es ihren unermüdeten Bestrebungen gelänge, in dieser Beziehung mehr zu erreichen, als sich bisher hat machen wollen. Laß der vaterländische Leser des Blattes — und diesem ist denn doch die Hauptpflicht zu widmen — derlei Mittheilungen freundlich aufnimmt, bedarf wohl keiner ausdrücklichen Versicherung. Also, geehrter Herr J. K. — e! (Sie nennen wir zwar, gar Viele aber geht es an) lassen Sie sich von ähnlicher Briefstellererei durchaus nicht abhalten, weil sie etwa mit G e h l l e r ausrufen zu müssen glauben:

„Größeres mag sich anderswo begeben,  
Als bei uns in unserm kleinen Leben.“

A. d. R.